



Quelle: Archiv Gerhard Hoch

Feuerwehrmänner auf dem Weg zu einer Übung (Jahr unbekannt)

Gerhard Hoch

## Brandgeruch über Alveslohe Ein holsteinisches Dorf auf dem Weg in den Krieg

Im Jahr 2010 übergab mir ein Bekannter, dessen Familie aus Alveslohe stammt, drei Fotografien. Sie waren 1936 in Alveslohe während einer so genannten Luftschutzübung aufgenommen worden. Dabei handelte es sich um ein gemeinsames „Manöver“ vom Reichsluftschutzbund und der Feuerwehr. Es sollte möglichst wirklichkeitsnah inszeniert werden. Darum wurde der Bevölkerung eine schaurige Vorwegnahme dessen geboten, was später auf die deutschen Städte hereinbrechen sollte. Eine alte Strohdachkate war als Objekt ausersehen, um die Wirkung feindlicher Brandbomben vorzuführen. Das ganze Dorf stand fasziniert dabei, als die Kate in Flammen aufging, bis die letzten Balken zusammenbrachen.

Die Fotos riefen mir nicht nur dieses Spektakel als solches lebhaft in die Erinnerung zurück, war ich doch selbst als Hitlerjunge unter der Menge der Zuschauer gewesen. Nun, im Nachhinein, erschien mir der Vorgang als Menetekel, als Zeichen der Zeit, das den unaufhaltsamen Marsch der deutschen „Volksgemeinschaft“ offenen Auges in den Krieg markierte. Ähnliche Wegmarken – es gab deren genug – bestimmten und begleiteten den Weg meiner Geburts- und Wohngemeinde Alveslohe in den Zweiten Weltkrieg hinein, kaum dass der Erste Weltkrieg eine knappe Generation zurücklag.

Im Rückblick verlief dieser Marschweg in erstaunlicher Breite und auf mancherlei parallel verlaufenden Spuren. Diese Spuren möchte ich im Folgenden aufzeigen und damit einer bis heute verbreiteten Vorstellung entgegentreten, nach der die Bevölkerung in Alveslohe, wie anderswo auch, eher ahnungslos in den Krieg „hineingeschliddert“ sei, als habe 1939 Hitlers Befehl zum Angriff auf Polen das Volk unvorbereitet getroffen, während es in Wahrheit doch bestens darauf konditioniert gewesen war. Gewiss, es gab eine Art „Erwachen“, als aus dem „Training“ nun der Ernstfall wurde.

Dies traf in wörtlichem Sinne jene Familien im Dorf, die schon Tage vor den ersten Schüssen nachts aus dem Schlaf gerissen wurden, als Vater oder Sohn ungesäumt in die Kaserne befohlen wurden. Die hymnischen Lieder, mit denen wir Hitlerjungen und -mädchen den Krieg besungen und auch herbeigesungen hatten – zur Begeisterung der älteren Generationen im Dorf –, sie klangen weiter. Bis 1945 der Liedvers „wenn alles in Scherben fällt“ Realität wurde.

Ein wirkliches Erwachen blieb für sehr lange Zeit aus. Über die Erinnerungen an das gemeinsame, willige und bewusste Marschieren legte sich eine dicke Schicht aus mancherlei Gefühlen – Resignation, Scham, Wut. Diese Hindernisse abzutragen, sollte viel Geduld und Zeit kosten.

Im Folgenden möchte ich versuchen, auf jene Spuren hinzuweisen, die den Weg der Gemeinde Alveslohe in den Zweiten Weltkrieg hinein markierten – mit besonderem Augenmerk auf der Indoktrinierung der Dorfjugend. Ich wähle Alveslohe – heute Amt Kaltenkirchen-Land, Kreis Segeberg –, weil es meine Heimatgemeinde ist, weil ich hier im Jahr 1923 geboren und aufgewachsen bin und nach einer gewissen Unterbrechung auch wieder in dieser Gemeinde wohne.

Jahrzehntelang habe ich die Geschichte des „Dritten Reiches“ zu meinem Hauptforschungsgegenstand gemacht. Dabei war die Beschäftigung mit meiner engsten Heimat unausbleiblich. Bei dem vorliegenden Beitrag habe ich aus den von mir bereits publizierten Forschungsergebnissen geschöpft. Dort finden sich die hier erneut zitierten, zumeist regionalen Quellen. Dieser Fundus wurde durch persönliche Erinnerungen und Dokumente ergänzt.<sup>1</sup>

## **Kontinuitäten**

Meine Generation wurde hineingeboren in eine Welt, die von erwachsenen Männern gestaltet und dominiert war, Männer, die den Ersten Weltkrieg überlebt hatten. Ihrem Einfluss als Väter, Verwandte, Nachbarn, Lehrer und Pastoren konnten wir Kinder und Jugendlichen uns kaum entziehen. Ich selber kann mich nicht erinnern, während dieses Lebensabschnittes je einem Erwachsenen begegnet zu sein, der seinen Abscheu gegenüber dem Ersten Weltkrieg geäußert hätte.

Wenn vom Weltkrieg die Rede war, dann im emotional aufgebauchten Austausch der Fronterlebnisse. Der Vater meines Freundes, ein Eisenbahnangestellter, wies mit Stolz und glänzenden Augen auf seine gehobene Stellung als Feldwebel sowie auf seinen erlittenen Lungenschuss hin. Frauen und Mütter als Mitbetroffene verharrten in ihrer überkommenen Rolle – sie hielten sich heraus. Aber ihre Augen glänzten, wenn Jahre später ihre Männer – wieder in Uniform und Schaftstiefeln – vor ihnen paradierten.

Im Mai 1923 errichtete die Gemeinde laut Inschrift den im Ersten Weltkrieg Gefallenen ein Denkmal, „den Helden zur Ehr, den Lebenden zur Lehr“. Den Weiheritus, umrahmt von einer dichten Folge von Kirchenliedern, vollzog der Gemeindepastor aus Kaltenkirchen. Es wurde klar: Die letzte Verantwortung auch für diesen „Waffengang“ lag bei dem besungenen und oft und oft beschworenen „Lenker der Schlachten“.<sup>2</sup>



Amts-Feuerwehrtag in Alveslohe, Vorbeimarsch auf dem Schulhof, ca. 1935. Links Amtswehrführer Lehrer Ahlers aus Ulzburg, rechts Rudolf Krage, Wehrführer aus Alveslohe

Mitglieder der verschiedenen Traditionsverbände mochten bei der Beerdigung ihrer Mitglieder auf das donnernde Krachen von Gewehrsalven als Nachhall des Krieges nicht verzichten: „Stillgestanden! Ladet! Legt an! Feuer!“ Das „große Erleben des Krieges“ gelangte in Form populärer, aber auch anspruchsvoller Literatur in manche Haushalte politisch führender Familien und wirkte hinein in die mitgliederstarken bürgerlichen Vereine und Verbände.<sup>3</sup> In der freiwilligen Feuerwehr fanden viele eine Nische, um ihre Lust an Uniform, am Marschieren und Reagieren im Gleichschritt und auf Kommando zu befriedigen. Ihr äußeres Erscheinungsbild nahm eindeutig militärische Formen an. Man produzierte sich gern wie weiland in der Armee bei einem Vorbeimarsch mit Musikkapelle und applaudierender Dorfbevölkerung.

Auch in Alveslohe traten jene „ewigen Marschierer“ – so ihre Selbstbezeichnung – in Erscheinung, Männer, die den Weg als Bürger einer neuen, ungeliebten und ungewohnten demokratischen Gesellschaft nicht fanden. Die Ablehnung der Republik fand in Alveslohe einen besonders deutlichen Ausdruck in einer Gruppe des „Bundes Artam“ („Artamanen“), eine nationalistische Abart der bürgerlich-rechten Jugendbewegung, deren Mitglieder zumeist bereits dem militanten Flügel der SA angehören, andere bald in der Uniform der SS auftraten.<sup>4</sup> Größeren Einfluss im Dorf hatte der „Jung-

landbund“, der seine Gliederungen gern als „Bauernbataillone“ verstand und der beim „Vorbeimarsch“ im Stechschritt, wie auf dem Kasernenhof, Lob und Bewunderung der Kriegsveteranen erntete.

In den Händen von Mitgliedern der seit 1930 im Dorf bestehenden NSDAP und SA befanden sich Waffen, auch Schusswaffen, die vermutlich aus dem geheimen Waffenlager stammten, das der Gutsherr Georg von Platen auf Gut Kaden versteckte hatte. Es handelte sich wahrscheinlich um eines der Depots der verfassungsfeindlichen „Schwarzen Reichswehr“, die auf internationalen Druck im Jahre 1920 – auch auf gut Kaden – aufgelöst und abtransportiert wurden.<sup>5</sup> In der Endphase der Weimarer Republik konnte es sich auch die örtliche SA erlauben, nachts generalstabsmäßige Putschübungen durchzuführen.

Auch in Alveslohe bemühten sich diese Veteranen sorgsam um die Jugend ihres Dorfes. Die Gedächtnisfeier zum 20-jährigen Jubiläum der Errichtung des in der Dorfmitte platzierten Denkmals zu Ehren Kaiser Wilhelms I. bot dem Vorsitzenden des örtlichen Kriegervereins Gelegenheit, „zivile Neigungen“ der Jugend zu beklagen und eine „Auferstehung des Militarismus“ herbeizusehnen. In Wirklichkeit war die Dorfjugend dem Anliegen des Redners durchaus zugänglich.

Die Lehrer an der Volksschule – alle Jahrgänge in vier Klassen (Abteilungen) zusammengefasst – wussten die Schüler mit ihren spannenden und Unterrichtszeit füllenden Kriegserlebnissen zu faszinieren, bei denen „der Feind“ stets als das „dem Deutschen“ unterlegene Negativbild hervortrat. Ein auf Krieg und Militär ausgerichtetes Lernziel wurde im Gesangunterricht wirksam gefördert durch ein reiches Repertoire an entsprechenden Liedern.<sup>6</sup> An dieses Fundament konnte dann die Hitlerjugend mit ihrem Liedgut anknüpfen und darauf aufbauen.

Was sich im Vorfeld des „Dritten Reiches“ auf die angedeutete Weise aufgestaut hatte, das erfuhr seine Bündelung in den nationalsozialistischen Parteigliederungen und im Aufbau der erzwungenen, viel mehr noch der willigen Gleichschaltung zur „Volksgemeinschaft“. Programmatik und Auftreten der NSDAP hatten auch in Alveslohe keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass deren anvisierte Ziele auf friedlichem Wege nicht zu erreichen sein würden.

Die auf der Straße bei Umzügen, während der zahlreichen Veranstaltungen unter freiem Himmel oder während der vielen überwiegend gut besuchten Versammlungen in Sälen gesungenen Lieder waren die unmissverständliche Begleitmusik politischer Zielsetzung. Ihre rabiaten Texte und Melodien waren in mitreißendem Marschtempo gesetzt. Manche Texte erfuhren auf der Straße unreflektiert leichte, jedoch schwerwiegende Änderungen. Ein Beispiel:

„Es zittern die morschen Knochen / der Welt vor dem großen Krieg.  
Wir haben den Schrecken gebrochen, / für uns war's ein großer Sieg.  
[...] Wir werden weiter marschieren, / *wenn* alles in Scherben fällt,  
denn heute, *da* hört uns Deutschland / und morgen die ganze Welt.“

Das relativ harmlose „*da* hört uns“, im Sinne von „da werden wir wahrgenommen“, wird durch die Vorsilbe „*gehört*“ ersetzt und signalisiert eine grenzüberschreitende, drohende Zielansprache in Richtung des angepeilten Großdeutschland.<sup>7</sup>

In der Brusttasche ihrer Braunhemden trugen Alvesloher SA-Männer das rot gebundene, von Paul Arendt herausgegebene *Kleine Nazi-Liederbuch* mit sich, dessen Druck und Verbreitung 1932 wegen seiner friedensgefährdenden, antisemitischen und verfassungsfeindlichen Texte vom Amtsgericht in Altona verboten wurde. Wir Jungen haben solche Lieder gehört und manche auch mitgesungen. Sie blieben uns im Ohr.

Eine überaus rege Propagandatätigkeit im Dorf – Plakate, Versammlungen, Aufmärsche – trug dazu bei, dass bei der Reichstagswahl im Juli 1932 72 Prozent der gültigen Stimmen für Hitler und die NSDAP abgegeben wurden.<sup>8</sup>

## **Das gemeinsame Ziel: Großdeutschland**

Als Fanal unfriedlicher Zeiten konnte die eigenmächtige Absetzung des demokratisch gewählten und gesinnten Bürgermeisters Wilhelm Lescow gelten. Damit die zu erwartenden Maßnahmen der Reichsregierung auch auf unterster Ebene ungestört durchgeführt werden konnten, wurden Gemeindeverwaltung und Gemeindevertretung gleichgeschaltet: Alle Angehörigen der Gemeindeverwaltung wurden dem Führerprinzip untergeordnet. Die aus der letzten freien Kommunalwahl als Gemeindevertreter hervorgegangenen Nichtmitglieder der NSDAP schieden aus und wurden ausschließlich durch Nationalsozialisten ersetzt.<sup>9</sup>

Mit dem preußischen Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 wurden die Bürgermeister – auch im Kreis Segeberg – informiert: „Es gibt keine Abstimmungen und Beschlüsse mehr, keine Fraktionen und keine Fraktionsberatungen. Die Gemeinderäte sind in allen ihren Aufgaben eigenverantwortliche, sachverständige Einzelberater des Führers der Gemeinde“, und der war stets ein von der oberen Parteileitung bestellter bewährter Nationalsozialist.

Erste konkrete Maßnahmen der Reichsregierung wiesen eindeutig auf eine künftige unfriedliche Politik, etwa der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Auszug aus der Genfer Abrüstungskonferenz im

Oktober 1933 sowie die Vereidigung der Reichswehr auf Hitler und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im März 1935.

Mit diesen Weichenstellungen sahen die Volksgenossen die oben beschriebenen Erwartungen und Aspirationen der „Kampfzeit“ vor 1933 auf ein solides Fundament gestellt und konnten nun die vielen folgenden Anordnungen und Zumutungen einordnen und willig ausführen, denn bei den sich nun anschließenden zahlreichen Maßnahmen war jeder einzelne aufgerufen und zum Gehorsam aufgefordert. In den anschließenden Volksbefragungen erklärten die Alvesloher Bürger ihre Zustimmung zu diesen Maßnahmen mit Mehrheiten, die gegen 99 Prozent tendierten.

Ab 1934 fanden sich die Einwohner endlich auch in der Wiedereinführung des „Heldengedenktages“ bestätigt. Schon zuvor hatten sich die Leute von der ungeliebten Bezeichnung „Volkstrauertag“ verabschiedet. Das Gesetz über die Feiertage vom 27. Februar 1934 gab ihnen recht: Mit Blick auf den Ersten Weltkrieg durfte die Trauer in den Schatten der „Helden“ wieder zurücktreten. In Verlängerung dieses Entgegenkommens steckten sich im Jahre 1935 die überlebenden Krieger nebst Witwen und Waisen das ihnen überreichte „Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer“ an die Brust, auch dies im Munde ihrer Träger entsprechend stolz als „Frontkämpferabzeichen“ geadelt.

In rasch fortschreitender Steigerung erfuhren die Menschen eine Militarisierung ihrer Lebenswelt. Die ganze Tragweite dieser Politik blieb vielen verborgen angesichts der anfänglichen wirtschaftlichen Erfolge der neuen Regierung und der scheinbaren „Befriedung“ des gesellschaftlichen Lebens, die freilich in Wahrheit einen durch und durch gewaltsamen, menschenverachtenden Charakter hatte (Ende der Massenarbeitslosigkeit, schnelle richtungweisende Entscheidungen „von oben“ statt ständiger Auseinandersetzungen, Ende des politischen „Gezänks“, Bekämpfung der Kriminalität, „Verschwinden“ von Bettlern, Zigeunern, Wanderburschen).

Preußens Ministerpräsident Göring verwirklichte seine Vorstellung von der Feuerwehr als einer „schneidigen, schlagkräftigen Polizeitruppe“ und gab ihr im Jahre 1938 den Status einer „Feuerlöschpolizei“, an der sich auch die örtliche „Freiwillige Feuerwehr“ zu orientieren hatte.

Dem entsprach alsbald deren äußeres Erscheinungsbild vollkommen. Schon 1932 waren im evangelischen Gemeindeblatt *Pflugschar und Meißel* Lehrgänge empfohlen worden, mit denen besonders die Frauen zur Einrichtung von Luftschutzräumen unterwiesen wurden, „weil in Luftkriegszeiten die Männer [...] abwesend sein“ würden und „weil die deutsche Frau sich schon in Kriegszeiten als die treue Hüterin von Haus und Familie hundertfach bewährt hat“.<sup>10</sup> Der schon im Jahre 1933 gegründete Reichsluftschutzbund (RLB) sollte sich als besonders effektives Instrument zur

Vorbereitung der breiten Bevölkerung auf einen künftigen Krieg erweisen. Ab 1933 wurde den Entwicklungen auf dem Gebiet der Rüstung Rechnung getragen und von Anfang an mit der Wahrscheinlichkeit auch eines Luftkrieges in die Planungen gestellt.

## **Vorbereitungen auf Luftangriffe**

Eine intensive Werbung suchte möglichst alle Bürger zur Mitgliedschaft im RLB zu bewegen und ihren Beitrag zu zahlen. Säumigen, wie zum Beispiel Graf Hans von Platen auf Gut Hellerholz, wurde mit Mahnungen zuge-  
setzt. Der RLB überzog das gesamte Land mit einem Netz von Unterinstanzen. Hauswarte waren dafür verantwortlich, dass alle Maßnahmen zum Luftschutz ausgeführt wurden. Und diese ließen auch in Alveslohe nicht lange auf sich warten.

Ab 1936 wurde die „Entrümpelung“ der Dachböden angeordnet. Alles leicht Brennbare sollte entfernt, Trennwände aus Holz durch Drahtgitter ersetzt werden. Die Begründung lautete: Es muss damit gerechnet werden, dass im Kriegsfall Brandbomben das Dach durchschlagen und zünden. Daher müsse dort alles leicht Brennbare entfernt werden. Zudem wurde unnach-sichtig kontrolliert, ob in jedem Haushalt „Feuerpatschen“, aus Sackleinwand selbst gefertigt, als einfache Löscheräte bereit lagen. Und weil zur Löschung von Brandbomben keinesfalls Wasser verwendet werden dürfe, sondern nur Sand, war jeder Haushalt verpflichtet, genügend mit Sand gefüllte Eimer bereit zu halten. Allen, auch den Kindern in der Schule, wurde eingeschärft, gegen Brandbomben niemals mit Wasser vorzugehen, weil das den Brand nur verstärke, sondern ihn stattdessen mit Sand zu ersticken.

Den Menschen wurde empfohlen, für den Fall eines Luftangriffs schon jetzt die Einrichtung eines Schutzraumes zu erwägen. Doch dazu war anscheinend kaum jemand bereit, und man ließ es außer Acht. Alle erhielten Anweisungen für den Ernstfall, schnell die Verdunkelung ihrer Fenster bewerkstelligen zu können.

In größeren Gemeinden wurde zu Vortrags- und Filmabenden eingeladen, bei denen es darum ging, im Falle feindlicher Luftangriffe richtig zu handeln. Bei dieser Art Aufklärungsarbeit erwiesen sich Lehrer als besonders geeignet und willig. In Alveslohe tat sich dabei Lehrer Richard Wulff hervor, der Filmvorführungen über Flugtechnik und Angriffe amerikanischer Bombergeschwader veranstaltete.<sup>11</sup>

Die Aufmerksamkeit des ganzen Dorfes wurde erregt, als mitten in der dem Dorf gegenüberliegenden Feldmark des Gutes Kaden, wie auf einer Bühne, ein Sportflugzeug landete und – nachdem es besonders von

uns Jugendlichen hinreichend bestaunt und berührt worden war – wieder abhob. Behördlicherseits wurde erklärt, es habe sich um einen Erkundungsflug gehandelt. Dem Reichsluftschutzbund diene der Vorfall unter dem Slogan „Die Flieger kommen“ zur Agitation für ihre Zwecke.

Der Verband verstand es, unter den Jungen im Dorf Interesse und Begeisterung für den Flugzeugmodellbau zu wecken. Dabei spielte der örtliche Gendarmerie-Wachtmeister Willi Lorenz eine besondere Rolle. Er führte Alvesloher Jungen in den Luftsportverband in Kaltenkirchen ein, wo unter Führung des SA-Führers Arthur Lemke enger Anschluss an die Kriegsfliegerei gepflegt wurde. Es war unausbleiblich, dass alle diese Maßnahmen die Vorstellung, das unterschwellige Gefühl bestärkten, in einer Art „Vorkriegszeit“ zu leben. Hier fanden schließlich auch die Frauen ihren Platz als unentbehrliche Stützen einer „inneren Front“.

Mitten hinein in derartige emsige Beschäftigungen flatterten 1936 erstmals wieder – als unausbleibliche Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht – Einberufungen zur Wehrmacht. Das traf aber nicht nur die inzwischen wehrpflichtig gewordenen jungen Männer, sondern auch Reservisten, Angehörige der Geburtsjahrgänge vor 1900, Männer, die schon Kaiser Wilhelm als Soldaten „gedient“ hatten. Betroffen waren Angehörige aller sozialen Schichten. Großzügig wurde für Arbeitsausfall und Versorgung der Familien gesorgt. Zur historischen Erfahrung gehörte folgende Verknüpfung: Immer wenn Reservisten zum Wehrdienst eingezogen wurden, hatte Krieg in der Luft gelegen. Diese „Fühligkeit“, das nur halbbewusste Ahnen, wird sich bei Einzelnen gemeldet haben. Es setzte sich nicht durch.

Fand schon die gelegentliche Durchfahrt von Fahrzeugen der neuen Wehrmacht große Aufmerksamkeit, so verschaffte sie der Gemeinde im Juli 1937 ein Großereignis: Das 3. Bataillon des Infanterieregiments 46 Neumünster nahm Quartier im Dorf. Das heißt, es mussten Privatunterkünfte bereitgestellt werden für 405 Mannschaften (einfache Soldaten), 92 Unteroffiziere, 141 Pferde und 25 Fahrzeuge (Gespanne); ein Offizier nahm standesgemäß Quartier bei Graf Platen auf Gut Kaden. Die Alvesloher gaben zu diesem vaterländischen Zweck gern Zimmer und andere Räume her – gegen Entschädigung.

Alt und Jung hing begeistert an den direkten Instrumenten des Krieges: Waffen, darunter besonders Geschütze, Fahrzeugen mit den Pferden, Uniformen. Überall im Dorf roch es nach Stiefelwichse. Wir Jungen bewunderten das alles. Was wir in der Schule besungen hatten – hier konnten wir es bestaunen und anfassen.

Am 17. Juli 1937 schrieb der Bataillonskommandeur zum Abschied an Bürgermeister Hans Friedrich: „Im Namen des Bataillons sage ich Ihnen für die gastfreundliche Aufnahme, die das Bataillon in Ihrer Gemeinde am

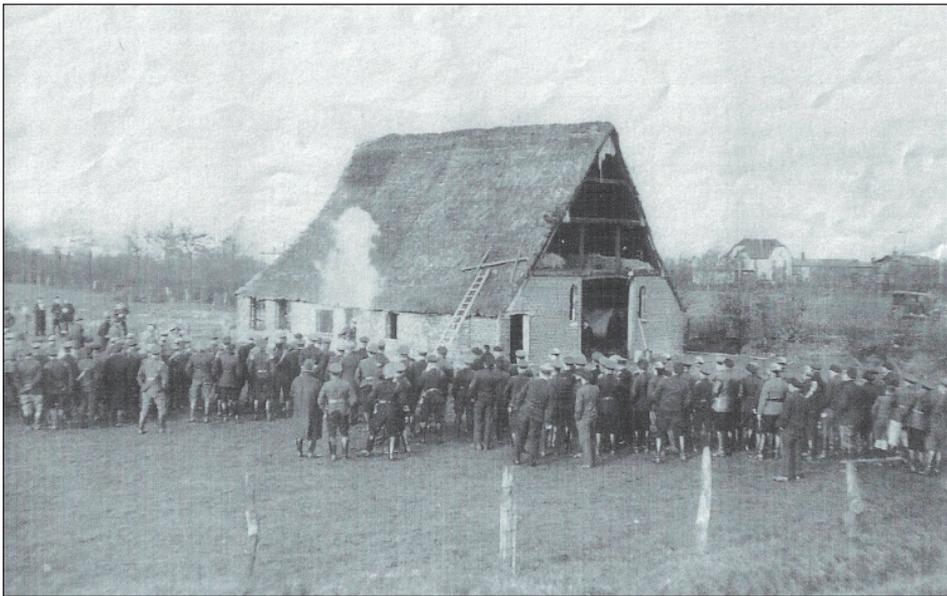
7.7.37 gefunden hat, meinen herzlichsten Dank. Die Aufnahme und das Verständnis für die Belange der Wehrmacht waren uns ein Beweis für die Wehrfreudigkeit und den Willen zur Mitarbeit an dem großen Aufbauwerk unseres Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht Adolf Hitler. Ich bitte Sie, unseren Dank in geeigneter Form Ihrer Gemeinde zur Kenntnis zu bringen. Heil Hitler!“<sup>12</sup>

Wenige Wochen nach diesem Besuch, am 21. September 1937, wurde erneut eine Verdunkelungsübung angesetzt. In einer Großaktion wurde aufgerufen, Altmetalle zu sammeln und an bezeichneter Adresse abzugeben. Der Aufruf fand großen Widerhall. Besonders die Hitlerjungen beteiligten sich daran mit Eifer, suchten einander zu überbieten und entfernten auch heimlich Eisenteile, die sie auf Bauernhöfen herumliegen sahen. Diese Sammelaktion stand im Zusammenhang mit einer Vielzahl anderer Sammelveranstaltungen.

Die Bevölkerung vertraute zumeist dem jeweils angegebenen Zweck der Aktionen. Erst nach dem Krieg wurde offenbar, dass die großen Summen gesammelten Geldes und das Material in die Rüstung geflossen waren. Auch dass schon die Großmaßnahmen der neuen Regierung – neben sozialpolitischen Gründen (Arbeitsplatzbeschaffung u.a.) – vorrangig der Aufrüstung dienten: Vierjahrespläne, Autobahnbau, Arbeitsdienst, Propagierung des Volkswagens. Durch eine Serie von Haus- und Straßensammlungen wurde die Bevölkerung in Atem gehalten – als Spender wie auch selber als Sammler: Winterhilfswerk (für Bedürftige), Kleidersammlung, Pfundsammlung (Lebensmittel in kleineren Mengen), Dosenfleisch aus Hausschlachtungen, Eintopfsammlung (Abgabe des durch eine einfache Mahlzeit eingesparten Geldes). Die meisten dieser Sammlungen erfolgten offen anhand von Namenlisten. Verweigerer – und es gab solche im Dorf – wurden erkannt und mussten mit Repressalien rechnen.

## Testlauf für den Luftkrieg

Ein alles überragendes Fanal an Einstimmung auf den Krieg wurde am 9. Februar 1936 im Zusammenwirken von Reichsluftschutzbund und Feuerwehr aufgerichtet. Man wollte endlich ein handfestes Objekt, um die Abwehrbereitschaft der örtlichen Kräfte gegen einen Angriff aus der Luft zu demonstrieren. Die *Kaltenkirchener Zeitung* berichtete am 10. Februar 1936: „Brandbomben auf Strohdachkate. Interessante Feuerwehr- und Luftschutzübung mit wirklichem Brandobjekt“. Ein solches stellte der Alvesloher Bauer Amandus Ahrens zur Verfügung: eine ihm gehörende, nicht mehr bewohnte Kate unweit eines Bahnübergangs der EBOE (Elmshorn-Barmstedt-Oldesloer Eisenbahn). Die auf den Schulungsab-



Quelle: Privatbesitz Brümmer, Kattenkötchen

Simulierter Brandbombenangriff auf eine Bauernkate

den der Feuerwehr theoretisch gelernten Erfahrungen sollten praktisch ausgeführt werden durch Beteiligte aus vielen benachbarten Gemeinden. Es war also ein bedeutendes überregionales Ereignis.

Kriegsmäßig wurde als erstes die „strategische Lage“ erörtert: Drei feindliche Bombergeschwader waren – so die hypothetische Prämisse der Übung – im Anflug auf Kiel und Neumünster. Durch Flugabwehrfeuer wurde der Verband zum Abdrehen gezwungen und wählte nun ein neues Angriffsziel. Er fand es in Alveslohe mit seinem Bahnhof und seiner kleinen Verladerampe für Schweine. Man reagierte um 13 Uhr: Elektrikermeister Eduard Eckström ergriff sein altes Feuerhorn, schwang sich auf sein Fahrrad und fuhr Alarm blasend durch das Dorf.

Jedermann wusste: Diesmal galt es keinem normalen, so oft erlebten Brand. Hier galt es mehr. Die Hausfeuerwehren legten alles Gerät bereit. Der Schauplatz lag außerhalb des Ortszentrums. Die Uniformierten, alles was Rang und Namen hatte, marschierten in Reih und Glied, die übrige Bevölkerung strömte auf kürzesten Wegen zu der Kate, deren Schicksal bei dieser Aktion längst durchgesiebert war.

16

Lehrer Wulff erläuterte der Menge die Lage. Dann entzündete er auf der Diele des Hauses eine Brandbombe deutschen Ursprungs. Den gut instruierten Feuerwehrmännern gelang es leicht, die Bombe nach Vorschrift mittels Sand zu löschen. Um der Wirklichkeit näher zu kommen, wurde die



Schaulustige beim simulierten Brandbombenangriff

nächste Brandbombe – sie musste ja von oben kommen – in das Strohdach gesteckt. Die Männer der Feuerwehr gingen mit Feuerhaken und wieder mit Sand gegen das Feuer vor. Jedoch blieb der Angriff, wie vorgesehen, erfolglos. Fasziniert und mit Schauer sah die Zuschauermenge, wie das Feuer schnell das dürre Strohdach und dann, mit Benzin und Öl verstärkt, das ganze Gebäude erfasste.

Unter vorschriftsmäßiger Zurücklassung einer Brandwache bewegte sich die ganze Menge zurück ins Dorf. Im „Holsteinischen Hof“ fand die Manöverkritik statt. Danach eröffnete Wehrführer Johann Ullrich den gemütlichen Teil.

An jenem denkwürdigen Tag im Februar 1936 zog Brandgeruch über das Dorf. Brandgeruch sollte sich auch sechs Jahre später über das Dorf legen, als Hamburg das Ziel der Aktion „Gomorrha“ wurde und die Wohnviertel der Stadt im Feuersturm verglühten.

Neben den verschiedenen oben beschriebenen Maßnahmen und Vorkehrungen muss nun ein Faktor gewürdigt werden, der den Weg des Dorfes Alveslohe in den Krieg besonders deutlich veranschaulichte. Allwöchentlich zweimal führten die Söhne (weit weniger aufdringlich die Mädchen) der Generation ihrer Eltern und Großeltern ein neues Auftreten vor Augen: alle in der gleichen Uniform, alle auf Befehl gehorsam reagierend wie kleine Rekruten in Vorbereitung auf Krieg. Und das fand keinen

Einspruch, sondern Zustimmung. Für mich als damals Beteiligter gibt es keinen Zweifel daran, dass von diesem in der Hitlerjugend organisierten Dienstbetrieb der deutlichste und stärkste Antrieb auf dem Weg in den Krieg ausging – permanent, mitnehmend und effektiv.

### „Ein junges Volk steht auf“

So beginnt ein Lied, das wir in der Hitlerjugend begeistert gesungen haben. Dies, wie manches andere Lied, hat uns und die vielen, die uns es singen hörten, wahrhaft „hingerissen“. <sup>13</sup> Darum hier der vollständige Text:

1. Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit!  
Reißt die Fahnen höher, Kameraden!  
Wir fühlen nahen unsere Zeit,  
die Zeit der jungen Soldaten.

Vor uns marschieren mit sturmzerfetzten Fahnen  
die toten Helden der jungen Nation.  
Und über uns die Heldenahnen.  
Deutschland, Vaterland, wir kommen schon!

2. Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann,  
haut die Schranken doch zusammen,  
Kameraden, uns weht nur eine Fahne voran,  
die Fahne der jungen Soldaten.  
Vor uns marschieren ...

3. Und welcher Feind auch kommt mit Macht und List,  
seid nur ewig treu, ihr Kameraden!  
Der Herrgott, der im Himmel ist,  
liebt die Treue und die jungen Soldaten.  
Vor uns marschieren ...

In der männlichen Jugend sahen weiterblickende Kreise in der NSDAP ihr wichtigstes Potenzial beim Aufbau des „Dritten Reiches“ und bei der Vorbereitung und moralischen Zurüstung der „Volksgemeinschaft“ auf das Ziel eines Großdeutschen Reiches. Darum wurden die chaotischen Gruppen der jugendlichen Aktivisten der Partei bald mit dem Machtwechsel in die disziplinierten Formationen der Hitlerjugend integriert.

In Alveslohe wurde ich selber in diese Übergangsphase einbezogen. Auf Betreiben meines Vaters setzte mich – kaum zehnjährig – der örtliche

HJ-Führer Dieckmann auf sein Fahrrad und nahm mich mit seinem Trupp zu einer Übung mit. Auf Gut Kaden ließen alle die Fahrräder zurück, jeder bewaffnete sich mit etwa faustgroßen Steinen, und alle bewegten sich – geordnet wie bei einem militärischen Angriff – in Richtung Ulzburg, wo sich eine Jugendgruppe aus dem politischen Feindlager, den Kommunisten aufhalten sollte. Der „Feind“ war jedoch nicht mehr vorhanden, und der Trupp kehrte unverrichteter Dinge ins Dorf zurück. Für mich war es ein Lehrstück. Ich trat der HJ-Einheit des Dorfes bei.

## **Jugend führt Jugend**

Nach dem Ausscheiden des ersten HJ-Führers Dieckmann musste zunächst eine gewisse Ratlosigkeit überwunden werden. Die örtliche Parteiführung war bei der personellen Entscheidung bedacht auf ein Mindestmaß an Respektabilität. Wohl aus diesem Grund übertrug sie die Aufgabe zunächst dem nationalsozialistisch gesinnten Schulleiter Theo Jakobsen. Sein Führungsstil unterschied sich jedoch kaum von der Praxis seines Schulunterrichts. Er ließ den Erinnerungen an seine eigene Soldatenzeit freien Lauf. Der Schulhof übernahm die Funktion des Kasernenhofes. Er verfuhr mit uns wie mit Rekruten auf dem Exerzierplatz, erteilte parteikonformen Unterricht und übte mit uns die dazu passenden Lieder ein. (Dementsprechend war auch der Ablauf im Nachbardorf Ulzburg.)

Schließlich fiel er auf die Idee, einen HJ-Musikzug zu gründen. Die Eltern, die es sich leisten konnten und wollten, schafften für ihre Söhne Blockflöten an. Nach kurzem Unterricht an den Instrumenten formierte er seine HJ-Gruppe zu einem Umzug durch das Dorf, voran die Flötenbläser auf ihren schrillen hohen C-Flöten. Diese von uns als äußerst peinlich und jämmerlich empfundene Aktion sollte sich nicht wiederholen.

Bald traf es sich, dass Hitler und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach für die HJ den Grundsatz ausriefen: „Jugend soll von Jugend geführt werden.“ Jacobsen trat ab, und ein junger Handwerker namens Hans H. – als aktiver Sportler allgemein beliebt – übernahm die Führung. Für die folgenden Jahre stehen mir bezüglich der Alvesloher Hitlerjugend keine Dokumente und auch keine Erinnerungen zur Verfügung.

Wohl als Folge meiner Aufnahme in die Mittelschule in Barmstedt im Jahre 1937 wurde ich mit der Führung einer „Jungenschaft“ in Alvelohe betreut. Diese unterste Einheit im Deutschen Jungvolk bestand – in Anlehnung an die Gliederung der Wehrmacht – aus bis zu neun Jungen im Alter zwischen zehn und 14 Jahren. In Dienst- und Umgangssprache nannte man sie „Pimpfe“ – eine Bezeichnung, die die Jungen nur mit Unbehagen hinnahmen.



Quelle: Archiv Gerhard Hoch

Eine Alvesloher Jungenschaft mit ihrem Jungenschaftsführer Gerhard Hoch (vorn rechts)

Um deren Führung im Sinne der Partei erfüllen zu können, wurde allen unteren Jungvolkführern der Region die Teilnahme an Wochenendschulungen befohlen. Hier, zum Beispiel im Landjahrlager Kattendorf, wurde von höheren HJ-Führern das gelehrt und eingeübt, was vor Ort an die Jungen weitergegeben werden sollte. Diese Schulung geschah mit hartem militärischen Drill und forderte die restlose Unterwerfung der Teilnehmer unter die Schulungsführer und das Schulungsprogramm.

Das wiederum führte zu einem elitären Führungsbewusstsein und kam zum Ausdruck in einem den Teilnehmern als Motto mitgegebenen und memorierten Vers:

Die Welt gehört den Führenden. / Sie geh'n der Sonne Lauf.  
Und wir sind die Marschierenden, / und keiner hält uns auf [...]  
Wir sind der junge Sturm, / wir sind der Sieg!  
Sprung auf, marsch, marsch! / Die Fahne auf den Turm!

Diesen Enthusiasmus sollten und wollten wir den Jungen im Dorf mitgeben. Von mir und vielen anderen wurde die Teilnahme an einem 14-tägigen Schießwart-Lehrgang erwartet, wie er beispielsweise vom 29. Januar bis 12. Februar 1938 im Haus Eulenlug in Malente stattfand.

Die Umsetzung des Gelernten (und Erlittenen) mit den Jungen im Dorf wurde jedoch zwangsläufig gefiltert und gemildert. Die enge Verbundenheit der Führer mit der Dorfjugend verbat jede Schinderei. Ein Übriges tat das ganz natürliche Bestreben des einzelnen Jungenschaftsführers, „seine“ Jungen für den vorgeschriebenen Dienst zu gewinnen, nicht aber zu zwingen. Und das fiel mir selber sehr leicht.

Bei allem praktischen Tun konnte ich an das Bewegungs-, Spiel- und Abenteuerbedürfnis in dieser Altersgruppe anknüpfen, zumal der Altersunterschied zwischen ihnen und mir ja nur wenige Jahre betrug. Gewiss, mir war ein hohes Maß an Autorität übertragen worden, jedoch habe ich so etwas wie Befehlsverweigerung oder Aufsässigkeit gegenüber mir oder anderen Jungvolkführern nie erlebt.

Als wesentliche Stütze des HJ-Dienstes erwies sich, dass diese Jungen in einer Gesellschaft mit einem familiären und schulischen Umfeld aufgewachsen waren, das von ihnen Disziplin und Gehorsam verlangte. Alle wussten: Die Hitlerjugend war ein offizielles Organ im Gefüge des „Dritten Reiches“ und konnte gegebenenfalls die Exekutivorgane (Polizei) in Anspruch nehmen.

Und – wichtiger noch – die Hitlerjugend mit ihren Anforderungen an die Jugend konnte sich auf die große Zustimmung seitens der übrigen Erziehungsinstanzen stützen, insbesondere der Eltern. Die Hitlerjugend unterstützte jene Sekundärtugenden, die in den Familien wie in der übrigen Gesellschaft als Kanon galten. Und das waren die Anforderungen an die Mitglieder einer schlagkräftigen militärischen Einheit.

Im Jahre 1940 wurde das Konzept des Dienstes in der Hitlerjugend noch einmal vom Amtschef der Reichsjugendführung zusammengefasst. Es sollte zwar für die 16- bis 18-Jährigen gelten, galt jedoch annäherungsweise auch für die jüngeren Jahrgänge im Jungvolk:

„Der Krieg gibt notwendigerweise unserer körperlichen Ausbildung sein Gesicht. Erziehung zu Tapferkeit und Mut, zum Ertragen von Anstrengungen und zu Ausdauer dienen der Vorbereitung auf den Krieg. Die Berücksichtigung einer sportlichen Breitenarbeit [...] ist vereinbar mit der vormilitärischen Ausbildung, die mit Schieß- und Geländedienst auch bereits in den Jahren vor Beginn des Krieges in erheblichem Umfang betrieben worden ist. Es ist also zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend während des Krieges kein neues Programm, sondern nur eine gewisse Umstellung auf verstärkte vormilitärische Ausbildung der gesamten Jahrgänge unserer 16- bis 18-Jährigen erforderlich.“<sup>14</sup>

Wie diesen Erwartungen im Dienst des Jungvolks in Alveslohe entsprochen wurde, soll im Folgenden beschrieben werden.

## „Das private Ich wird zunächst gebrochen“

Das dörfliche Jungvolk gliederte sich in drei Jungenschaften mit je acht oder neun Jungen, die im „Jungzug“ Alveslohe zusammengefasst waren. Das Erscheinen zum Dienst war Pflicht und konnte – das war besonders allen Eltern bekannt – polizeilich erzwungen werden.

Der gesamte Dienst im Jungvolk gliederte sich allwöchentlich in zwei Dienstveranstaltungen von etwa je zwei Nachmittagsstunden: mittwochs Außendienst mit Antreten auf dem Schulhof, sonnabends „Heimabend“ bzw. „Heimnachmittag“ in einem Klassenraum der Schule. Jeder Dienst begann mit dem Uniformappell, das hieß, wie beim Militär wurde die Sauberkeit der Uniform, des Halses und der Fingernägel, des Haarschnitts und der Schuhe kontrolliert.

Der Außendienst bestand aus militärischen Ordnungsübungen auf dem Schulhof, also öffentlichem Exerzieren mit entsprechenden „Einlagen“ wie Hinlegen, Robben, Liegestütz. Vielfach wurden Übungen aus den Jugendbünden übernommen. Sie trafen genau auf Abenteuerlust und Bewegungstrieb der Jungen, etwa Zeltbau, Feuermachen, Abkochen, Tornisterpakken.

Zum Lernstoff im Geländedienst im Außenbereich des Dorfes gehörten zu jeder Jahreszeit: Marschübungen, Deckung suchen und Tarnen im Gelände, Anschleichen an „den Feind“ (mit gelegentlich harmloser Rauferei), das Reagieren auf Kommandos wie „Panzer von rechts!“, „Jagdflugzeug von vorn“, der Gebrauch des Marschkompasses und der Geländekarte, mit Blick auf den späteren Umgang mit dem Gewehr auch Entfernungsschätzen und Zielansprache. Allen diesen Übungen wurde der Charakter des harmlosen Selbstzweckes genommen. Ausdrücklich erfuhren die Jungen immer erneut: Dies alles habe seinen Sinn und finde seine Notwendigkeit als Vorbereitung auf den Einsatz als Soldat in der Wehrmacht und im Krieg.

Im Sport wurde das übliche Schlagball-Weitwerfen abgelöst durch den Weit- und Zielwurf mit Keulen in Stielhandgranatenform. Zur Zielmarkierung wurden nicht mehr einfache Entfernungsmarken verwendet, sondern „Pappkameraden“, also Attrappen menschlicher Oberkörper und Köpfe. Die selbst noch sehr jungen Führer schöpften dabei ihre Inspiration aus der von ihnen „verschlungenen“ Literatur über den Weltkrieg.

Zur Vervollständigung der örtlichen Ausbildung gehörte die Teilnahme der Jungen an möglichst mehreren „Lagern“. Diese wurden von übergeordneten Ebenen der HJ-Führung vorbereitet, eingerichtet und ihr Dienstbetrieb auch durchgeführt. Um eine nachhaltige Wirkung zu garantieren, dauerten sie stets mehrere Tage, zumeist eine Woche. Die jungen Teilnehmer, für die Reisen, Wandern und „Urlaub“ im heutigen Sinn völlig unbe-

kannt waren, empfanden solch ein Lager als etwas gänzlich Neues, als ein „Event“, das auch von den Eltern nicht etwa nur geduldet, sondern gern unterstützt wurde.

Solch ein Lagerleben in großen Zelten, gern an einem See durchgeführt, war in seinem Alltagsablauf einfach bis primitiv und hart. Diese Jungen aus dem dörflichen Milieu in Alveslohe sollten hier am eigenen Leib im Muster eines Lagers erfahren, was das „Dritte Reich“ als Idealform der Volksgemeinschaft von seiner Jugend erwartete: Die HJ sah das Lager als „Hochform nationalsozialistischer Gemeinschaft“. In einer 1937 erschienenen Schrift wurde das dahinterstehende Konzept einer psychischen Formierung in wünschenswerter Deutlichkeit erläutert:

„Die Methode ist nicht direkt, sondern indirekt. Sie geht mit unbewusster Sicherheit den richtigen Weg, indem sie beim menschlichen Leib anfängt, um schließlich bei Seele und Geist des Menschen aufzuhören. Indem der Lagerdienst sich des Körpers bemächtigt, den er zu einem ganz bestimmten prägnanten Verhalten zwingt, nötigt er ihn auch zu einer ganz bestimmten geistig-seelischen Haltung, die zunächst einmal in der Preisgabe alles Individuellen, Ichhaften besteht. Andernfalls ist der Dienst auf die Dauer unerträglich. Aber das gerade ist der Zweck: Das private Ich, die Individualität wird zunächst gebrochen [...]“<sup>15</sup>

In einem Dorf wie Alveslohe war das Wandern, ja sogar das Spaziergehen nur für wenige Familien eine gängige Kulturpraxis. Als gemeinschaftliche Fortbewegungsweise galt seit alters das Marschieren – möglichst in Uniform oder gar mit Marschmusik, auf jeden Fall im Gleichschritt. HJ-Führer wussten aus eigenem Erleben in einem Zweig der Jugendbewegung um den Reiz des gemeinsamen Wanderns. Sie entdeckten dessen Nützlichkeit auch für die HJ und das Jungvolk. Jedoch musste das Marschieren gewandelt, formiert werden in eine der HJ-Doktrin angepasste Form. Privates Wandern blieb unerwünscht, für HJ-Führer auch genehmigungspflichtig. Als konforme Bewegungsweise galt nun die Marschkolonne, die während des wöchentlichen Außendienstes im Sinne militärischer Exaktheit fortwährend geübt wurde.

Die unterwegs auf der Straße gesungenen Lieder gaben dem Marschieren ihren tieferen Sinn. Ihre Texte waren leicht zu lernen, die Melodien entsprechend rhythmisch und mitreißend gesetzt. Sie verfolgten und erreichten ihren Zweck, „dass jeder in den Bann des gemeinsamen Singens [...] hinein gezogen wird und dass die Kraft des gemeinsamen Liedes alle durchströmt und sie zu einer Einheit formt“.<sup>16</sup>

Eines der besonders beliebten Lieder sei hier angeführt, ein Soldatenlied aus dem Ersten Weltkrieg, das in diversen Liedersammlungen der Jugendbewegung der 1920er Jahre abgedruckt war:

Wir traben in die Weite / das Fähnlein weht im Wind.  
Viel tausend mir zur Seite, / die ausgezogen sind,  
In Feindesland zu reiten, / Hurra, Viktoria!  
Fürs Vaterland zu streiten, / Hurra, Viktoria!

Auf grünem Wiesenplane / Freund Hein malt Blumen rot;  
Und über uns die Fahne / singt rauschend Blut und Tod!  
Da geht ein brausend Rufen, / Hurra, Viktoria,  
der Schlag von tausend Hufen, / Hurra, Viktoria.

Fall' ich auf fremder Erde, / ade, so soll es sein.  
Lasst rasten nicht die Pferde / ins Feindesland hinein!  
Dringt eurer Rosse Traben / in's Grab, Viktoria!  
Dass wir gesiegt haben, / weiß ich, Viktoria!<sup>17</sup>

Lieder wie dieses haben uns, eine ganze Generation – meine Jungenschaft und mich – verführt auf ein vermeintlich noch mögliches Schlachtfeld vergangener Jahrhunderte, wo noch „anständig“ und „persönlich“ gestorben wurde. Und diese und andere ähnliche Melodien meldeten sich, wo das „Hurra“ verstummte in Schrecken und Angst, aber zum Durchhalten „animierten“. Die Bedeutung solcher Lieder im Kontext des Themas „Weg in den Krieg“ und „Durchhalten“ im Krieg wird oft übersehen. Besonders ihre überaus eingängigen Melodien nisteten sich tief in die jungen Seelen ein. Wo sie sich meldeten, rissen sie leicht die dazu gehörenden Texte ins Bewusstsein zurück. Ihre Verinnerlichung war so stark, dass ich selber zu meinem Schrecken spüre, wie sich bei mir noch heute beim Hören solcher Melodien die gleichen Emotionen einstellen wie damals, trotz aller „Aufarbeitung“.

## Heimnachtsmitten

Auch die allwöchentlichen Heimnachtsmitten gehörten zum Dienst, zu dem jeder verpflichtet war. Während dieser Stunden wurde den Jungen der Sinn ihres Dienstes in der Hitlerjugend vermittelt.

Hier erhielten sie das Rüstzeug für ihren Part im „Dritten Reich“. Als junge, heranwachsende Soldaten Hitlers paukten sie dessen Lebenslauf. Sie lernten Text und Melodie der beiden Nationalhymnen („Deutschland, Deutschland, über alles“ und Horst-Wessel-Lied) und des HJ-Fahnenliedes („Vorwärts, vorwärts...“). Zum Kanon gehörten ferner Hitlers Motto für das Jungvolk, „Flink wie Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl“, und ferner die „Schwertworte des Jungvolks“:

„Jungvolkungen sind hart, schweigsam und treu.

Jungvolkungen sind Kameraden.

Des Jungvolkungen Höchstes ist die Ehre.“

Die Jungen mussten zeigen, dass sie einen Tornister mit eingerollter Wolldecke feldmarschtauglich packen konnten, und sie mussten an einer Wochenendfahrt mit militärischen Einlagen teilgenommen haben.

Wenn dieses Repertoire absolviert war und ein gewisses Mindestmaß an sportlichen Leistungen gegeben war (60-Meter-Lauf, Weitsprung, Ballweitwurf), konnten die Jungen am 19. April, also am Vorabend von Hitlers Geburtstag, das feierliche Gelöbnis ablegen:

„Ich verspreche, in der Hitlerjugend allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe.“

Auf diesem Fundament baute sich die weitere Indoktrination der Jungen auf: Der Lernstoff umfasste die Geschichte der NSDAP und deren Kampf um die Erringung der Macht, Texte zu den rechts-orientierten Freikorps, „Märtyrer“ der NSDAP, Bewährung deutscher „Pioniere“ und Soldaten in den ehemals deutschen Kolonien, Höhepunkte der Bewährung deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg. Auf diesen Teil des Unterrichts hatte ich mich besonders vorbereitet aus der mir reichlich zugänglichen Kriegsliteratur und Kapitel und spannende Episoden ausgewählt, die Aufmerksamkeit und Akzeptanz der Jungen gewährleisteten.

Weiter ausholend in deutscher Geschichte, wurden ihnen die hohen Zeiten des Reiches und Preußens auf parteikonforme Weise vorgeführt. Wieder unterstützt durch ausgewähltes Material aus der Literatur, setzte sich in den Jungen unzweifelhaft ein Ensemble von Bildern fest: die Germanenzüge der Völkerwanderung, die deutschen Kaisergestalten im Kampf gegen Rom, Ritter, Landsknechte und Bauernaufstände, Unterwerfung der ostelbischen Slawen, Kampf gegen Napoleon. Zur Festigung der Eindrücke wurden Lieder geübt und gesungen, die sich noch aus der „bündischen Jugend“ reichlich anboten.<sup>18</sup>

Dies alles verinnerlicht, durfte erwartet werden, dass die ungeschminkt angesprochene Zielangabe deutscher Politik unter Hitlers Führung in der „Wiederherstellung“ eines Großdeutschen Reiches bestehe.

Außen- wie Innendienst vollzogen sich öffentlich, mit Wissen und unter den Augen der Eltern. Das Programm fand deren Zustimmung, denn in ihren Jungen erkannten sie Zusammenhang und Sinn der oben beschriebenen Maßnahmen von Partei und Regierung. In ihren Jungen dämmerte ihnen die Erfüllung der Träume, die sie selber zu Hitler-Anhängern haben werden lassen. So konnte im öffentlichen Leben die Hitlerjugend der deutlichste Wegweiser in eine unfriedliche Zukunft, in den Krieg gesehen werden.

## Todesmystik

Während die Großorganisationen der NSDAP – SA und noch weniger die SS – auf dem Dorf kaum noch in Erscheinung traten, es sei denn mit der Sammelbüchse für das Winterhilfswerk, war es die Hitlerjugend, die eine nachhaltige uniformierte Präsenz hatte und im Vordergrund der Aufmerksamkeit stand. Ihr Dienstbetrieb spielte sich im Licht der Öffentlichkeit ab und fand den Beifall der älteren Generation. Dabei konnte niemandem dessen militärische Tendenz entgehen, und man hatte reichlich Gelegenheit, mit einer inneren Logik den Übergang von der Hitlerjugend zum Wehrdienst zu sehen und im Einzelfall mitzuerleben. Und siehe: Bald schon kamen die Todesboten ins Dorf, der erste bereits am 1. September 1939.

Die Hitlerjugend – ebenso wie ihr weibliches Pendant, der Bund Deutscher Mädel (BDM) – war gern bereit, sich der älteren Generation im Dorf auf den Ruf der Partei hin zu zeigen. Der „Holsteinische Hof“ verfügte über einen entsprechend großen Saal mit Bühne. Es waren nicht nur die eigenen Kinder und Enkelkinder, die einen vollen Saal garantierten, sondern auch das kriegsbedingte völlige Fehlen anderer sonst gewohnter Veranstaltungen im Dorf.

Das Auftreten der HJ wurde gern verbunden mit nationalen Festen und erhielt dadurch einen verstärkt politischen und agitatorischen Charakter. Für den Rahmen sorgte also die örtliche Parteiorganisation in den feststehenden Formen: Rede eines Funktionärs, am Schluss die Nationalhymnen und „Sieg Heil“ auf den Führer.

Die Mädchen und Jungen präsentierten sich auf der Bühne in ihren Uniformen, ihre Darbietungen begannen mit dem Vortrag von Gedichten, kleinen Bühnenstücken, gelegentlich auch mit einfachen Musikdarbietungen. Höhepunkt bildeten jedoch die gründlich vorbereiteten und eingeübten Lieder. Diese folgten einem bestimmten Schema, das sich wie ein Blumenstrauß anbot. Einen reichen Fundus bot das „Sachverzeichnis“ der 1938 vom Reichserziehungsministerium herausgegebenen Broschüre *Kernlieder für die Volksschule*. Das kleine handliche Heftchen bot Lieder zu „Tageslauf, Jahreslauf, Spiel und Tanz, Wander- und Soldatenlieder, Volk und Fahne“.

Zum Vortrag kamen zunächst die der Bevölkerung bekannten und vertrauten harmlosen unpolitischen Lieder. Sie verstärkten die Aufnahmebereitschaft für den letzten, entscheidenden Teil. Die nun gesungenen Lieder lösten im Saal eine schwer beschreibbare, quasi-religiöse Stimmung aus. Sie verführten die Zuhörer zur Anerkennung höchster Werte, für die es sich lohne, das eigene Leben herzugeben. Wer oder was zu solchem Opfer aufforderte, blieb diffus. Und letztlich unklar blieb mir, ob es den Eltern

und Großeltern wirklich bewusst war, dass es um das Leben der hier so begeistert singenden Söhne und Enkel ging.

Im Saal und auf der Bühne hingen zwar genügend Hitler-Bilder, jedoch nicht das Idol des „Führer“ lockte zum großen Einsatz des Lebens. Merkwürdig konturlos blieben die höchsten Werte auch in dem als höchststrangig geschätzten Hymnus von Rudolf Alexander Schröder. Hier war es das „Heilig Vaterland“, das keine Fragen offen ließ und keiner weiteren Aufklärung bedurfte:

1. Heilig Vaterland, in Gefahren  
Deine Söhne sich um dich scharen.  
Von Gefahr umringt, heilig Vaterland,  
alle stehen wir Hand in Hand.
2. Bei den Sternen steht, was wir schwören.  
Der die Sterne lenkt, wird uns hören.  
Eh' der Fremde dir deine Krone raubt,  
Deutschland, fallen wir, Haupt bei Haupt.
3. Heilig Vaterland, heb' zur Stunde  
kühn deine Angesicht in die Runde.  
Sieh uns all entbrannt, Sohn bei Söhnen steh'n.  
Du sollst bleiben, Land, wir vergeh'n.

Eine Art Todesmystik bemächtigte sich der Jungen und der Alten. Es ist heute kaum vorstellbar, was sich uns damals von der Bühne her bot: der Gesichtsausdruck von Eltern und Großeltern voller Anerkennung und Zustimmung. Als wären die Kriegserfahrungen der Männer ausgelöscht, die Schmerzen der Witwen vergessen. Mir unvergesslich bleiben besonders die leuchtenden Augen der Frauen, der Mütter. Sie erlebten die Todesbereitschaft ihrer Jungen in Liedern wie diesem aus der Feder von Hans Baumann:

1. Nun lasst die Fahnen fliegen / in das große Morgenrot,  
das uns zu neuen Siegen leuchtet / oder brennt zum Tod.
2. Denn mögen wir auch fallen – / wie ein Dom steht unser Staat.  
Ein Volk hat hundert Ernten / und geht hundertmal zur Saat.
3. Deutschland, sieh uns, wir weihen / dir den Tod als kleinste Tat;  
Grüßt er einst unsre Reihen, / werden wir die große Saat.
4. Drum lasst die Fahnen fliegen / in das große Morgenrot,  
das uns zu neuen Siegen / leuchtet oder brennt zum Tod!

Gar zu groß muss indessen die Verwunderung über die hier zutage tretende Todesmystik nicht sein, denn sie stand in einer längeren Tradition. Ein Beispiel aus dem Jahr 1932: Das Echo auf eine Weihnachtsfeier von NSDAP, Gesangsverein, Frauenverein und Kriegerverein in der kleinen Gemeinde Schmalfeld im Kirchspiel Kaltenkirchen löste das folgende Echo aus: „Es war ein großes gemeinsames Erleben, dass die deutsche Seele noch nicht tot ist, dass die deutsche Jugend lebt [...]. Aus allen Darbietungen sprach der unerschütterliche, jederzeit todesbereite Glaube an Gott und unser Deutschland.“<sup>19</sup>

Von der Hitlerjugend veranstaltete weihevoll Feiern dieser Art gab es sowohl vor als auch während des Krieges. Zur Beurteilung ihrer Wirkkraft ist zu bedenken: Das Erfahren und Ausleben religiöser Affekte im engeren Sinn hatte in der Dorfgemeinschaft so gut wie keinen Platz mehr. Angebote der Kirche – im acht Kilometer entfernt gelegenen Kaltenkirchen – wurden so gut wie gar nicht wahrgenommen. Den dennoch vorhandenen Bedarf nach den Alltag überhöhenden gemeinschaftlichen Ritualen, Feiern und Erlebnissen wusste die NSADP mit feinem Gespür und großem Geschick zu befriedigen. Dementsprechend wurden Feiern der Jugend mit ihrer Sentimentalität und ihrer Inbrunst erlebt wie eine Liturgie zur Prozession, zum Marsch in den Krieg.

Ihre Würdigung soll den Abschluss bilden bei der Markierung des Weges in den Krieg, wie das Dorf Alveslohe ihn ging. Vieles, was den Krieg vorbereitete, hatten die Leute als Glieder, eingebettet in die „Volksgemeinschaft“, willig erbracht. Die Lieder der Hitlerjugend, mit ihren Texten und Melodien, eingeübt und gesungen während der Dienststunden oder auf der Bühne vorgetragen für die ganze Dorfgemeinschaft – sie nisteten sich tief ein in Sänger und Hörer, sie begleiteten die jungen Soldaten in den so ganz anderen Krieg. Manche meldeten sich als mahnende Erinnerung an Jungvolk- und Soldateneid ...

## Anmerkungen

1. Gerhard Hoch, *Das Scheitern der Demokratie im ländlichen Raum. Das Beispiel der Region Kaltenkirchen/Henstedt-Ulzburg 1870–1933*. Kiel 1988; ders., *Alveslohe und das Gut Kaden*. Norderstedt 1996.
2. Hoch, *Alveslohe*, S. 294.
3. Hoch, *Demokratie*, S. 162.; ders., *Alveslohe*, u.a. 274f., 282f.
4. Hoch, *Alveslohe*, S. 306f. Zum 1926 gegründeten „Bund Artam“ siehe Michael H. Kater, *Die Artamanen. Völkische Jugend in der Weimarer Republik*. In: *Historische Zeitschrift* 213 (1971), S. 577–638.
5. Hoch, *Alveslohe*, S. 271. Zum überregionalen Kontext siehe Bernhard Sauer, *Schwarze Reichswehr und Fememorde. Eine Milieustudie zum Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik*. Berlin 2004.
6. Beispiele: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod“; „O Deutschland, hoch

in Ehren, du heil'ges Land der Treu“; „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf mein Grab“; „Als wir nach Frankreich zogen...“; „Wer will unter die Soldaten, der muss haben ein Gewehr“; „Des Morgens zwischen drein und viere da müssen die Soldaten marschieren...“

7. Victor Klemperer interpretiert diese Textänderung in seinem Buch *LTI* anders: Während der Text des Liedes von Hans Baumann noch Mitte der 1930er Jahre quasi in Vorbereitung des Angriffskrieges „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt...“ lautete, tauchte das Lied dann 1942/43 z.B. in der Sammlung „Das deutsche Lied – Lieder der Bewegung, hrsg. vom Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ in der anderen Version auf: „Heute, da hört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt“. Klemperers Interpretation zufolge kam es zu der abschwächenden Retuschierung, weil „doch schon wirklich durch deutsche Raubgier eine Welt in Trümmern lag und weil es nun, im Stalingradwinter, gar nicht mehr nach ‚großem Sieg‘ für Deutschland aussah“. Klemperer schließt seine Betrachtung der Liedtext-Änderung wie folgt: „Man muß sich das merken. Genau zwischen ‚gehören‘ und ‚hören‘ läuft der Grenzstrich im nazistischen Selbstbewußtsein. Der Ausfall dieser Silbe bedeutet, in Projektion auf die Ebene des nazistischen Liedes, Stalingrad.“ Victor Klemperer, *LTI*. Notizbuch eines Philologen. Leipzig 1990, S. 263ff.

8. Hoch, Alveslohe, S. 318.

9. Ebd., S. 352.

10. *Pflugschar und Meißel*. Kirchliches Wochenblatt für Haus und Gemeinde, 10.7.1932. Zum RLB vgl. Jörn Brinkhus, Ziviler Luftschutz im „Dritten Reich“ – Wandel seiner Spitzenorganisation. In: Dietmar Süß (Hg.), *Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung*. München 2007, S. 27–40.

11. Gerhard Hoch, *Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz*. Bad Bramstedt o.J. [1980], S. 146ff.

12. Bataillonskommandeur an Hans Friedrich am 17. Juli 1937.

13. Das HJ-Propagandalied „Ein junges Volk steht auf“, gedichtet von Werner Altendorf, wurde erstmals 1935 in einer gleichnamigen Liedersammlung im Voggenreiter-Verlag veröffentlicht. Bis heute wird es in rechtsextremen Kreisen gesungen.

14. Anweisung des Amtschefs der Reichsjugendführung von 1940.

15. Max Momsen, *Leibeserziehung mit Einschluß des Geländesports*. Berlin 1937. Als weiterführende Literatur zum gesamten Kontext siehe Ulrike Brunotte, *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*. Berlin 2004; Michael Buddrus, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*. 2 Bde. München 2003; Hermann Giesecke, *Hat Hitler die Jugend verführt? Über die Beziehung von Identität und Gewalt*. In: *Deutsche Jugend* 30 (1982), S. 457-467.

16. *Zündende Lieder – verbrannte Musik. Folgen des Nationalsozialismus für Hamburger Musiker und Musikerinnen*. Hamburg 1988, S. 92.

17. St. Georg. *Liederbuch deutscher Jugend*, hg. von Walter Gollhard. Plauen 1931.

18. Dietmar Klenke, *Mit Elvis in die Demokratie. Warum Musik auch eine politische Kraft und eine zeitgeschichtliche Quelle ist*. In: *Publik Forum* Nr. 6/2009, S. 19f.

19. *Kaltenkirchener Zeitung* 3.12.1932.

## Der Autor

Gerhard Hoch, Dr. phil. h.c. Kg. 1923, Absolvent einer NS-Lehrerbildungsanstalt (1942). Kriegsgefangenschaft bis 1948. Studium der katholischen Theologie (1956). Tätigkeit als Bibliothekar in Hamburg (bis 1984). Zahlreiche Veröffentlichungen zur NS-Geschichte Schleswig-Holsteins sowie zum Themenkomplex Kriegsgefangene, Fremd- und Zwangsarbeiter.